

Erinnerungen eines aufsehenden Erklämers
Die Dornburger Schlösser
Frankfurter Allgemeine, 25.04.1996

Der Freitag war ein Ritual. Nach der Vorlesung wurden Lebensmittel gekauft. Zu Hause suchte man die Klamotten zusammen. Mit kleinem Gepäck ging es zum Jenaer Saalbahnhof. Dort wartete man auf den Personenzug aus Saalfeld. Manchmal kam er pünktlich, oft genug auch nicht. Was einst zweigleisig war und später auf ein Gleis demontiert wurde, forderte Tribut. Elf Kilometer wollte man nur fahren, und das dauerte in der Regel zwanzig Minuten. Dass es dabei nur flussabwärts ging, interessierte die Dampfloks der Deutschen Reichsbahn wenig. Heute hat jede Richtung wieder ihr Gleis. Was früher aus dem thüringischen Saalfeld kam und mindestens bis nach Leipzig fuhr, kommt heute aus dem fränkischen Lichtenfels und endet an der Grenze zu Sachsen-Anhalt in Großheringen. Dafür nennt sich der Zug jetzt Interregio, ist elektrisch und schafft es mit Halt in Jena-Zwätzen und Porstendorf in neun Minuten.

Dann war man unten in Dorndorf an der Saale und noch lange nicht oben in Dornburg an der Saale, was eigentlich *über der Saale* heißen müßte. Zwei Wege führen auf die Hochfläche. Ob man sich nun den Stieg mit 162 Stufen zumutet oder die kurvenreiche Straße nimmt, die Weimars Herzog Karl August unter *geologischer* Aufsicht des Ministers Johann Wolfgang von Goethe um 1816 hatte anlegen lassen, oben ist jede Mühe vergessen. Ein Panorama tut sich auf. Auf gleicher Ebene stehen in bedachtem Abstand zueinander drei Schlösser. Wie selbstbewusst auch jedes seine Position behauptet, sie ergänzen sich und ergeben zusammen die Dornburger Schlösser.

Ihre Türme, Saalbauten und Dächer ragen in den Himmel. Wie Scherenschnitte zeichnen sich ihre Konturen vor dem Horizont ab, nichts bettet sie ein, keine Landschaft stört die Bauten. Hinter ihnen verbirgt sich der steile Abhang zum Saaletal. Die Höhenzüge gegenüber am anderen Ufer halten weiten Abstand. Von links nach rechts, von Norden nach Süden sind hier Mittelalter, Rokoko und Renaissance friedlich vereint.

Ich weiß nicht, ob Dornburg dir bekannt ist", schrieb Goethe am 10. Juli 1828 an Karl Friedrich Zelter, „es ist ein Städtchen auf der Höhe im Saaltale unter Jena, vor welchem eine Reihe von Schlössern und Schlösschen gerade am Absturz des Kalkflözgebirges zu den verschiedensten Zeiten erbaut ist; anmutige Gärten ziehen sich an Lusthäusern her; ich bewohne das alte neuaufgeputzte Schlösschen am südlichsten Ende. Die Aussicht ist herrlich und fröhlich.

Goethe hatte das Dornburger Ensemble bei einem Ritt durch die Auen entdeckt. Wer das Tal hinabfährt, bequem im neuen Zug oder qualvoll im Auto auf der *Klassikerstraße*, wird den Anblick kaum genießen können, weil sich Bahn und Straße eng an den Felsabhang unterhalb der Schlösser schmiegen. So bleibt den Durchreisenden im Leben wie im Lied oft nur der Eindruck, dass *an der Saale helleme Strande* seit ewigen Zeiten stolze und kühne Burgen stehen, durch deren Hallen tatsächlich nur noch der Wind weht.

Dornburg macht da eine Ausnahme. Weil dort keine Ruinen aus alter Zeit übriggeblieben sind, sondern drei bemerkenswerte und voneinander unabhängige Schlossanlagen, von denen zwei seit immerhin fast siebzig Jahren als Goethe-Gedenkstätten öffentlich zugänglich sind, hatte man während der Studienzeit auch gleich einen einträglichen und obendrein interessanten Job bei einer Institution, die sich damals *Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar* nannte und seit der Wende *Stiftung Weimarer Klassik* heißt. Man *reiste* am Freitagabend an und am Sonntagabend wieder ab. In den Stunden dazwischen war man offiziell *aufsehender Erklärer*, weil es das Wort *Führer* in der DDR nicht gab.

Jedenfalls machten wir es uns am Freitagabend im *Schlösschen am südlichsten Ende* gemütlich. Bei schönem Wetter zogen wir mit unserem Abendbrot hinaus. Unter uns lagen die Terrassen mit den Rebstöcken. Danach fiel das Gelände fast senkrecht hinab in die Tiefe. Im Tal schlängelten sich die Züge wie Leuchtbänder dahin. Gegenüber lag der Tautenburger Wald schon in der Abendsonne.

An kühlen Abenden, und die waren uns in Dornburg immer willkommen, richteten wir uns wie Großherzog Karl August, Goethe, auch Schiller oder die sozialistischen Klassikerpäpste aus Weimar in der ersten Etage im Kaminzimmer ein. Dieser die ganze Tiefe des Schlosses einnehmende Raum hat seit dem neunzehnten Jahrhundert gravierende Veränderungen hinnehmen müssen, die mit der Goethe-Zeit nichts, aber mit den gehobenen Freizeitbedürfnissen von Klassik-Funktionären viel zu tun hatten. Der Wohnraum mit den alten Bildnissen aus der Rubensschule, der aus dem Jenaer Schloss

stammenden Holztäfelung und der reich gekehlten Holzdecke bot eine Geborgenheit, die auch wir zu schätzen wussten.

Unser *Chef* nannte sich *Kustus* und war für alles zuständig, weil es außer ihm ja auch keinen anderen gab. So war er mit den Schlössern schon eins geworden, irgendwie auch ein halber *Goethe*. Und wir, seine Wochenendführer, ließen uns bereitwillig in die alte Zeit fallen, wurden mitunter Schillers Tochter Emilie und ihr Verlobter Adalbert von Gleichen-Rußwurm, die den alten Herrn nun am Abend des 21. Juli 1828 in seinem schönen Domizil besuchten. Da der Mann sieben Tage in der Woche dort oben verbrachte, kaum den Weg vom Schloss ins Dorf kannte, schon gar nicht Kontakt zu den Einheimischen hatte, ließ er sich am Kaminfeuer von der großen Jenaer Welt berichten, von den Aufführungen des Nationaltheaters, vom Abriss der Häuser in der Altstadt, vom verbreiterten Ernst-Thälmann-Ring oder auch nur vom idyllischen *Paradies-Café* in den Saaleauen.

Irgendwann stand er dann doch einmal auf. Zurück kam er mit einer Köstlichkeit. Der Gutedel kam wirklich von den steilen Kalksteinhängen unterhalb der Schlösser. Ein trockener und würziger Wein, den bereits der Frankfurter Genießer gewürdigt hat: *Immer wie in Dornburgs Gauen / Wo, beim allerbesten Weine / Waren hell im Sonnenscheine / Berg' und Täler anzuschauen.*

Die Rebe kam mit den fränkischen Eroberungszügen an die Steilhänge der Saale und wurde in Dornburg bereits im Jahre 965 erwähnt. Damals baute man den *Spätburgunder* an, den man hier *Blauen Nürnberger* nannte. Mit dem Saalfelder Ratsherrn Sylvester Lieb und seiner lateinischen *Saalfeldiographia* bekam der thüringische Weinbau 1625 seine erste Ordnung. Er nannte die gewöhnlichen Sorten *Uvae Patriae et Vernaculae* und *Uvae Francicae* und klassifizierte die im Thüringischen auch heute noch angebauten Sorten Gutedel, Silvaner und Müller-Thurgau.

Weil Martin Luther aus Eisleben kam, wo es für die Reben keinen guten Boden gab, und weil er viel gegen die katholische Kirche und die missionarischen Benediktiner, Zisterzienser, Dominikaner und Augustiner einzuwenden hatte, die den Weinanbau im Thüringischen durchgesetzt hatten, stimmte er mit den Jenaer Studenten das Spottlied an: *Und ein Wein wächst auf den Bergen / Und der Wein ist gar nicht schlecht / Tut er gleich die Strümpfe flicken / Und den Hals zusammendrücken / Ist er doch zur Bowle recht.* Weil der Gutedel hier obendrein den Beinamen *Junker in Franken* führte und man den Silvaner auch *Frankentraube* oder *Weißer Augustiner* nannte, tat Luther die Gegend als *ubi acetum crescit* ab, ein Ort, wo Essig wächst.

Wir haben weder das eine noch das andere getrunken. Dafür spricht, dass wir unsere Mansardenzimmer im Dachgeschoss noch immer gefunden haben, dagegen könnte die verrückte Begeisterung für eine Vollmondnacht sprechen. Wer lange genug durch die Dornburger Schlösser geführt hat und den Besuchern in der Bergstube immer wieder erzählte, dass der Dichter an diesem Schreibtisch am 25. August 1828 das Gedicht *Dem aufgehenden Vollmonde* niedergeschrieben hat, und nun endlich einmal selbst Vollmond auf Dornburg erlebt, nutzt die nächtliche Stunde. Wir gingen hinüber in das Eckzimmer. Goethes *Wohnung bestand aus einem reinlichen Zimmer, welches gleichzeitig als Schlafzimmer diente und nach der Südseite drei, nach der Westseite ein Fenster hatte, eine wunderliebliche Aussicht in das herrliche Saaletal gewährend.* Wir öffneten alle Fenster, schauten andächtig hinaus in die Nacht und wurden endlich Goethe-Verse los:

*Willst du mich sogleich verlassen?
Warst Du im Augenblick so nah!
Dich umfinstern Wolkenmassen,
Und nun bist du gar nicht da.
Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,
Blickt dein Rand herauf als Stern!
Zeugtest mir, daß ich geliebt bin,
Sie das Liebchen noch so fern.
So hinan denn! hell und heller,
Reiner Bahn, in voller Pracht!
Schlägt mein Herz auch schmerzlich
schneller,
Überselig ist die Nacht.*

Auf den nächsten Morgen haben wir uns immer gefreut. Samstags kamen nur wenige und vor allem interessierte Leute. Sonntags war das anders, da schwappten von früh bis spät Busladungen in die Gärten und Schlösser. Nachdem die Besucher die Formalitäten mit Eintrittskarten, Postkarten und

Broschüren bei unserem Chef erledigt hatten, baten wir die Gesellschaft wie immer in die obere Halle des südlichen Renaissancebaus. Weil es zwischen dem Flur im Erdgeschoss und der Diele im ersten Stock seit dem Umbau im Jahre 1824 einen Durchbruch gibt und man unten hört, was oben gesprochen wird, begrüßten wir die Gäste weisungsgemäß im Namen der *Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar* in der Goethe-Gedenkstätte Dornburger Schlösser.

Diese Gedenkstätte wurde im frühen sechzehnten Jahrhundert als Wohnhaus eines Rittergutes erbaut. Um 1600 erwarb es der herzogliche Wittumsverwalter Wolfgang Zetzsching. Er setzte mit dem Zwerchgiebeldach und einem erhöhten Treppenturm die äußeren baulichen Akzente. Im achtzehnten Jahrhundert kam der westliche Anbau hinzu, in dessen Obergeschoss sich die Räume befinden, die Goethe während seines längsten Dornburger Aufenthaltes im Jahre 1828 bewohnte.

Nach dem Tod des letzten Besitzers Gottlob Ludwig Stohmann kaufte Herzog Karl August das Anwesen. Dieser Bau ging, wie das mittlere Rokokoschloss auch, im November 1921 durch Vertrag aus dem großherzoglich-sächsischen Besitz in Staatseigentum über. Die Goethe-Gesellschaft hat die Schlösser 1923 als Geschenk übernommen und die Häuser nach alten Plänen und Inventarverzeichnissen im Jahre 1928 öffentlich gemacht. Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte Dornburg geschlossen werden. Nach mehrjähriger Sanierung und Rekonstruktion der beiden Gebäude, Park- und Terrassenanlagen wurde die Anlage zum Dichtergeburtstag am 28. August 1962 wiedereröffnet.

Johann Wolfgang von Goethe war zwischen 1776 und 1830 mehr als zwanzig Mal in Dornburg. Von seinem ersten Besuch am 16. Oktober 1776 existiert ein Blatt als Gruß für Charlotte von Stein. Es enthält auf der Vorderseite eine zarte Bleistiftskizze mit den drei Schlössern und auf der Rückseite eine Liebeserklärung: *Ich bin eben nirgend geborgen, / Fern an die Saale hier / Verfolgen mich manche Sorgen / Und meine Liebe zu dir.*

Seine ministeriellen Dienstreisen nach Apolda (Probleme mit der Strumpfmanufaktur), Buttstädt (Aufsicht des Wegebbaus), Camburg (Aushebung von Rekruten), Jena (Vereinigung der Bibliotheken) oder Naumburg (Besichtigung des Doms) richtete er so ein, daß wenigstens ein eintägiger Besuch im nahen Dornburg möglich wurde. Neben der *Arbeit am Egmont*, dem *posseln an Iphigenie* und *An Wilhelm Meister gedacht* gaben die Abstecher mitunter auch zu mancherlei Vergnüglichkeiten Anlass. *Mein nachheriger Aufenthalt in Jena wurde dadurch sehr erleichtert, dass die Herrschaften einen Teil des Sommers in Dornburg zubrachten, wodurch eine lebhaftere Geselligkeit entstand, auch manches Unerwartete sich hervortat; wie ich denn den berühmten indischen Gaukler und Schwertverschlucker Krtom Balahja seine außerordentlichen Künste mit Erstaunen bei dieser Gelegenheit vortragen sah.*

Was den Besuchern bei den Führungen nie so recht einleuchten wollte, weil offensichtlich das gefälligere Ambiente des Renaissanceschlösses eher den Geschmack der Gäste traf, dass während der langen Jahre zwischen 1776 und 1820 Goethe nicht dort, sondern im Rokokoschloss nebenan abgestiegen war: *Auf meinem Schlößgen ist's mir sehr wohl, ich habe recht dem alten Ernst August gedankt, daß durch seine Veranstaltung an dem schönsten Platz, auf dem bö'sten Felsen eine warme gute Stätte zubereitet ist.*

Für den etwa zweihundert Meter langen Weg zum Rokokoschloss wählten wir samstags immer andere Wanderungen durch die so wunderbar uneinheitlichen Gartenanlagen, die der Weimarer Hofgärtnerssohn Karl August Christian Sckell zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts im Auftrag von Herzog Karl August gestaltete. Ob wir nun durch den *englischen* Garten, die Weinberge oder den stillisierten barocken Teil gingen, mit den Tagebuchnotizen des Dichters haben wir die Gäste immer zur rechten Zeit versorgt: Die Freiflächen sind *einer steil abgestuften Lage gemäß, durch Terrassengänge zu einer Art von auf- und absteigendem Labyrinth architektonisch auf das schicklichste verschränkt*. Obendrein fand er hier bei der Lektüre einer französischen Geschichte der Kunst und Naturgärten seine Ansicht bestärkt, dass *von einer bedeutenden Architektur auch ein architektonischer Übergang zu einer Gartenanlage bestehen müsse*.

Sckells geradezu genialer Gartenplan, auf dem alle bisherigen Rekonstruktionen beruhen, macht letztendlich auch den Reiz von Dornburg aus. Er versagte sich die Einheit dort, wo über Jahrhunderte hinweg die Uneinheitlichkeit zum architektonischen Prinzip wurde. Während um das Goethe-Schloss herum ein Hauch von englischem Landschaftspark mit grünen Rasenflächen, alten Bäumen und unregelmäßigen Wegen entstand, wurden gleich nebenan die Flächen um das Rokokoschloss

symmetrisch mit Laubengängen, geformten Hecken und ausgeformten Beeten gestaltet. Der Zusammenhalt der Anlage aber wird über die verbindenden Weinbergterrassen erreicht.

Der Rokokobau ist ein Glanzstück der Repräsentation. Ernst August gab den Auftrag, und Baumeister Gottfried Heinrich Krohne führte aus. Zwei Dutzend Stadthäuser mussten weichen, bevor 1732 das erste instabile und gleich darauf 1736 das zweite und jetzige Lustschloss auf den alten Fundamenten errichtet werden konnte. Das Gebäude ist für den Besucher immer wieder eine Überraschung. Wer vom Ort herüber in die Gärten wandert und das Haus zum ersten Mal aufnimmt, sieht eine bescheidene eingeschossige Sommerresidenz, in die man vom Park geradewegs hineinschreitet. Wer das Schloss aber schon einmal von den Berghängen ausgemacht hat, weiß um die repräsentative Mehrstöckigkeit. Das Haus wurde so geschickt in den Hang gebaut, dass jedem Wohnbereich ein eigener Zugang zu ebener Erde zugeordnet werden konnte.

Im Lustschloss gibt es natürlich alles, was man von einem derartigen Domizil erwartet. Vom Garten kommend, erreicht man über wenige Stufen natürlich nicht das Erdgeschoss, sondern die erste Etage. Hinter dem Vestibül hält der Festsaal die Üppigkeiten des späten Barock bereit: große Fenster zum Tal, feine Stuckdecken, helle Ausmalungen, geschwungene marmorierte Wände in Grün-, Rot- und Gelbtönen, Kronleuchter aus Murano, chinesische Bodenvasen, filigrane Parkettarbeiten. Zu beiden Seiten dieser offiziellen Räume schließen sich die privaten Appartements mit Vorzimmern, Kabinetten und Alkoven an. Darunter wiederholt das Parterre den Grundriss. Was oben geschlossen und doch beschwingt wirkt, kommt unten offen und praktisch daher. Was dort Festsaal war, wird hier Tafelzimmer mit Porzellan und Fayencen aus Delft, Meissen und China.

Mit diesem eher schlichten Raum spielt Dornburg seinen Trumpf aus. Wenn sich dort die Türen öffnen, man auf die mittlere Gartenterrasse hinaustritt, steht manchmal *bei früher Morgendämmerung die Venus im größten Glanze hoch am Himmel. Die Gegend war vom Nebel ganz rein. Bei Sonnenaufgang hob sich der Nebel durchaus im Tale. Stieg aber nicht so hoch, die gegenüberstehenden Berge zu bedecken. Sank nach und nach und zerstreute sich.* Dann genießt man die so glückliche Verbindung von Architektur und Landschaft, dann setzt sich auch der Dichter hin und schreibt am 9. September 1828:

*Früh, wenn Tal, Gebirg und Garten
Nebelschleiern sich enthüllen,
Und dem sehnlichsten Erwarten
Blumenkelche bunt sich füllen;
Wenn der Äther, Wolken tragend,
Mit dem klaren Tage streitet,
Und ein Ostwind, sie verjagend,
Blaue Sonnenbahn bereitet;
Dankst du dann, am Blick dich weidend,
Reiner Brust der Großen, Holden,
Wird die Sonne, rötlich scheidend,
Rings den Horizont vergolden.*

Im Rokokoschloss ging die Führung durch die Gedenkstätte ausgerechnet dort zu Ende, wo man von Goethes längstem und wichtigstem Aufenthalt zwischen dem 7. Juli und 11. September 1828 und von der Dornburger Geschichte am weitesten entfernt war. Als Karl August am 14. Juni 1828 auf der Rückreise von Berlin in Graditz bei Torgau stirbt, flieht der Dichter und Staatsmann vor den Verpflichtungen in Weimar. Während er bisher im Sommerschloss abgestiegen war, wählte er jetzt den Renaissancebau zur Bleibe, den der Herzog erst vier Jahre zuvor erworben hatte.

Nun erst fand er Zeit und Muse, sich mit Dornburgs Geschichte und dem dritten, dem Alten Schloss, zu beschäftigen. *Hier, am nördlichen Ende, ein hohes, altes, unregelmäßig-weitläufiges Schloß, große Säle zu kaiserlichen Pfalztagen umschließend, nicht weniger genugsame Räume zu ritterlicher Wohnung; es ruht auf starken Mauern zu Schutz und Trutz.*

In einer Urkunde von Kaiser Otto aus dem Jahr 937 wird die ehemalige kaiserliche Pfalz-Stadt Dornburg an der Saale erstmals erwähnt. Irgendwann und noch mehr nach Eröffnung der Goethe-Gedenkstätte 1928 geriet das Alte Schloß in den Schatten, obwohl hier im Mittelalter Reichsgeschichte gestaltet wurde, denn die als *uneinnehmbar* geltende Pfalz hatte aufgrund ihrer zentralen Lage zwischen den Fürstentümern eine Art Mittlerfunktion. Die Dornburger Besitzverhältnisse charakterisieren das Hin und Her der deutschen Kleinstaateri: Die Grafen von

Orlamünde und Schwarzburg, die Fürstentümer Sachsen- Altenburg, Sachsen-Jena und Sachsen-Weimar werden genannt, bis im Jahre 1921 das Dornburger Alte Schloss Eigentum des Landes Thüringen wurde.

Besichtigen konnte man es damals nicht. Nach 1945 und bis in die achtziger Jahre hinein wurde es als Altersheim genutzt. Zugänglich ist es auch heute nicht, da eine wissenschaftliche Stiftung der neuen Bundesländer dort mit Mitteln der Europäischen Gemeinschaft derzeit aufwendige Restaurierungen vornehmen läßt. Mit dem Abschluss dieser Arbeiten rechnet man nicht vor der Jahrtausendwende.

Im Alten Schloss, dessen älteste Bauteile immerhin noch aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammen, soll dann *getagt* werden. Ob Besucher jemals vorgelassen werden, um im Tonnengewölbe des Kellers den Amtswein zu probieren, im Kaisersaal die wuchtigen Eichenholzdecken zu bestaunen oder vom achteckigen Turm ins Saaletal zu schauen, ist fraglich, wenn man hört, dass *gegenwärtig über die Einrichtung von drei bis vier musealen Räumen verhandelt wird*.

Das Ensemble liegt im Saaletal etwa auf dem halben Weg zwischen der Rudolstädter Heidecksburg und dem Dom zu Naumburg. Viel ist dort aus der Zeit der Reichstage nicht übriggeblieben. Dornburg wiederum ist ein Ort, der sein *klassisches* Publikum hat, und deswegen kann es eigentlich gar keine Diskussion über *drei bis vier museale Räume* im Alten Schloss geben.

Eine angenehme Neuerung gibt es heute allerdings auf Dornburg. Was früher vorrangig den Klassik-Funktionären und an den Wochenenden den studentischen Erklärern vorbehalten war, ermöglicht die *Stiftung Weimarer Klassik* jetzt allen. Die sechs Doppelzimmer im Dachgeschoss des Renaissanceschlusses warten auf Gäste. Denen sei die lateinische Inschrift über dem Eingangsportale vor allem ans Herz gelegt: *Freudig trete herein und froh entferne dich wieder! Ziehst du als Wanderer vorbei, segne die Pfade dir Gott!*